

setzen an beim Parteiengesetz und der Parteienfinanzierung. Wir werden die kommenden Monate dazu nutzen, gemeinsam mit allen daran Interessierten, Verbänden, Organisationen der Zivilgesellschaft und Parteien den Ruf nach Parität noch lauter werden zu lassen.

Der heutige Tag hier im Schloss Bellevue, die vielen Feiern und Veranstaltungen rund um das Jubiläumsjahr, die zahlreichen

Gäste, die dem Jubiläum hier die Ehre geben, und die vielen Frauen und Männer, mit denen wir uns gemeinsam für eine geschlechtergerechte Politik und das Ziel Parität einsetzen, machen mir Mut für die Zukunft. Die Welt, die wir uns wünschen, die müssen wir uns gemeinsam schaffen. Insofern danke ich allen, die sich dafür stark machen. Ich freue mich auf die nun folgende Lesung und Diskussionsrunde! Vielen Dank!

DOI: 10.5771/1866-377X-2019-2-52

Frauenpolitik ist Machtpolitik

Elke Büdenbender

Es waren mutige Frauen, die für Frauen das Wahlrecht erstritten haben. Vor einhundert Jahren – am 19. Januar 1919 – waren erstmalig auch Frauen an den ersten allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen zum Parlament der ersten deutschen Republik beteiligt. Daran erinnern wir, das feiern wir in dieser Woche.

Noch im Mai 1918 war das Wahlrecht für Frauen im preußischen Abgeordnetenhaus mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Das schweißte Frauenrechtlerinnen aus dem linken und dem bürgerlichen Lager zusammen. Mit Mut, Klugheit und großem Beharrungsvermögen erstritten in den Umbruchmonaten am Ende des ersten Weltkriegs Frauen gemeinsam die vollen staatsbürgerlichen Rechte für Frauen. Dabei wurden sie unterstützt von einigen, vorausdenkenden Männern. Im Januar 1919 schließlich durften sie wählen und sie durften gewählt werden. Erst damit waren auch sie Staatsbürgerinnen, Citoyennes, geworden, die gleichberechtigt an Staat und Gesellschaft mitwirken konnten. Erst damit wurde die Weimarer Republik zur ersten deutschen Republik, die „auf den wahrhaften Prinzipien der Demokratie“ gründete. Denn ohne Freiheit gibt es keine Demokratie, und echte Freiheit gibt es erst mit der Freiheit von Männern und Frauen.

Aber das ist historisch. 100 Jahre sind seitdem vergangen. Inzwischen sind wir Deutschen in der Zukunft angekommen. Unser Land hat in Ost- wie Westdeutschland große Politikerinnen erlebt: *Annemarie Renger, Hildegard Hamm-Brücher, Rita Süßmuth, Christine Bergmann, Regine Hildebrandt* und wird in der vierten Legislaturperiode von einer weltweit einflussreichen, hoch geschätzten und respektierten Frau regiert. Das aktuelle Bundeskabinett ist selbstbewusst weiblich und den zwei ältesten Parteien unseres Landes steht jeweils eine Frau vor. Auch in der Kunst, in der Kultur, in Wirtschaft und Wissenschaft unseres Landes gibt es bewundernswerte und erfolgreiche Frauen. Auch ich konnte erfahren, wie viel für Frauen in Deutschland möglich ist. Nach der mittleren Reife während meiner Ausbildung zur Industriekauffrau erfuhr ich große Unterstützung von Mentorinnen und Mentoren in der Gewerkschaft. Inspiriert und ermutigt durch sie machte ich Abitur und entschloss mich dann Jura

zu studieren und später Verwaltungsrichterin zu werden – ein Werdegang, der heute längst kein Einzelfall mehr ist.

Ja, für Frauen in Deutschland ist alles möglich. Und dennoch ist noch nicht alles erreicht. Die iure stehen Frauen gleichauf mit Männern, de facto tun sie es oft nach wie vor nicht. Von besonderer Symbolkraft ist der Frauenanteil im aktuellen Bundestag: Nach einem stetigen Anstieg auf zuletzt rund 36,5 Prozent sank er 2017 wieder auf rund 31 Prozent. Führungspositionen in allen Bereichen sind wesentlich häufiger von Männern besetzt, Frauen werden auch bei gleichwertiger Arbeit und Qualifikation schlechter bezahlt und das nicht nur unwesentlich. Gerade als Mütter stehen Frauen häufig vor besonderen sozialen Klippen, erleben einen Karriereknick oder sind mit Beruf und Familie doppelt belastet. Den Löwenanteil an unbezahlter Arbeit in familiärer Sorge und Pflege übernehmen Frauen. Sie entscheiden sich zudem vielfach für Teilzeit und häufig für soziale oder pädagogische Berufe, die geringer bezahlt und ungerechterweise auch weniger gesellschaftlich anerkannt sind. Und auch wenn viele das in der Schule, im Studium oder während der Berufsausbildung niemals für möglich gehalten hätten: Immer noch machen Frauen häufig die Erfahrung, dass der Beruf und das gesellschaftliche Leben, dass Karrierewege und Lebensgestaltung nach Spielregeln laufen, die Frauen nicht mitgestaltet haben. Und die, sicher auch deshalb, oft nicht mit ihren Lebensentwürfen, -vorstellungen und -träumen zu verbinden sind. Gleichberechtigung haben wir erreicht. Gleiche Teilhabe, echte Parität, noch lange nicht.

Das hat strukturelle Gründe, anders sind zum Beispiel die statistisch nachweisbaren Lohnunterschiede oder die geringere Teilhabe an Führungspositionen nicht zu erklären. Bekannt sind diese Phänomene schon lange, geändert hat sich wenig. Die Bundeskanzlerin hat Recht, wenn auch sie inzwischen Parität zum entscheidenden politischen und gesellschaftlichen Ziel erklärt. Für mich heißt das: Der Gesetzgeber ist in der Verantwortung. Viele Frauen warten darauf und das schon viel zu lange.

Gleichzeitig möchte ich alle Frauen auffordern, sich weiterhin auch selbst für ihre Rechte einzusetzen. Ich möchte sie ermutigen, auch mal in den Ring zu steigen und einen Machtkampf auszufechten. Denn um nichts anderes geht es: Frauenpolitik ist Machtpolitik und Macht gibt keiner gerne ab, auch Männer nicht. Die Vorkämpferinnen des Frauenwahlrechts haben uns vorgemacht,

wie es geht: Die eigenen Ansprüche zu formulieren und dafür einstehen, auch gegen Widerstände. Verantwortung zu übernehmen im öffentlichen Leben, offen sein für unterschiedliche Berufswege, gerade auch für solche, die vermeintlich besser für Männer geeignet scheinen. Ich wünsche uns Frauen noch mehr Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, vor allem aber Solidarität. Wir müssen junge Frauen und Mädchen ermächtigen, ihren eigenen Weg zu gehen.

Und von Männern erwarte ich, dass sie uns Frauen dabei unterstützen. Es ist in ihrem eigenen Interesse. Die Frage der Parität ist längst eine Gesellschaftsfrage. Und nur eine Gesellschaft, in der Männer und Frauen nicht nur formell gleichberechtigt sind,

sondern auch de facto und in gleicher Weise über die Spielregeln mitentscheiden, ist wirklich frei und zukunftsfähig.

Jede Generation steht vor neuen Herausforderungen. Zu unseren gehört, echte Parität zwischen Männern und Frauen zu verwirklichen und damit zu vollenden, was mutige Frauen und Männer vor mehr als hundert Jahren begonnen haben.

Dieser Text ist als Gastbeitrag erstmals erschienen im Tagesspiegel am 17. Januar 2019.

DOI: 10.5771/1866-377X-2019-2-53

100 Jahre Frauenwahlrecht – Erfolg für die Frauen damals und Verpflichtung für uns heute

Vortrag im Landeshaus Baden-Württemberg, 12. Januar 2019

Prof. Dr. Doris König

djb-Mitglied, Richterin des Bundesverfassungsgerichts

Sehr geehrte Frau Aras, sehr geehrte Frau Schneidewind-Hartnagel, sehr geehrte Frau Schraut, liebe Frau Asche, meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine Freude und Ehre, heute im Haus des Landtags von Baden-Württemberg zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich bedanke mich für die Einladung, Sie an den Kampf der Frauen um das Wahlrecht zu erinnern, das wir Frauen vor 100 Jahren nach langem Hin und Her erlangt haben. Damit ist allerdings die Gleichstellung – wahrlich kein „Gedöns“ im Schröderschen Sinne – noch lange nicht erreicht worden. Doch dazu später mehr!

Viele von Ihnen werden wie ich die beiden Kinofilme „Suffragette – Taten statt Worte“ und „Die göttliche Ordnung“ angesehen haben, die uns eindrücklich die enormen Anstrengungen von Frauen im Kampf um das Wahlrecht vor Augen geführt haben. Um die vielen Frauen zu ehren, die sich an diesem Kampf beteiligt und persönliche Opfer dafür gebracht haben, möchte ich einen Blick zurück werfen in das 19. Jahrhundert, dem Beginn der Frauen- und Wahlrechtsbewegung in Deutschland und anderswo.

Ihren Anfang nahm die Bewegung für das Frauenwahlrecht bereits mit der französischen Revolution und ihrem Versprechen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“. Die Schriftstellerin Olympe de Gouges wollte es nicht hinnehmen, dass Frauen nach wie vor von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen bleiben sollten. 1791 veröffentlichte sie in ihrer berühmten Schrift mit dem Titel „Die Rechte der Frau“ die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“, die in ihrem Aufbau und Inhalt die bereits 1789 verabschiedete „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ nachzeichnete. Damit hielt sie der Männerwelt einen Spiegel vor und forderte explizit das Frauenwahlrecht und die Mitwirkung der Frauen in den Parlamenten. Sie hat

ihren Mut mit dem Leben bezahlt – im November 1793 wurde sie auf der Guillotine hingerichtet. Das ist nun gut 225 Jahre her – auch ein Jubiläum.

Beflügelt von den revolutionären Aufständen von 1848 gründeten in Deutschland Frauen aus dem Bürgertum demokratische Vereine und meldeten sich über Zeitungen und Zeitschriften – die damaligen „sozialen Medien“ – zu Wort. An ihrer Spitze stand die Schriftstellerin Louise Otto-Peters, die an der Revolution von 1848 selbst teilgenommen hatte. Enttäuscht über den Ausschluss der Frauen von den Versammlungen in der Frankfurter Paulskirche und von der Mitwirkung am politischen Leben, war sie eine der ersten, die sich für das Frauenwahlrecht ausgesprochen hatte. In der von ihr herausgegebenen Frauen-Zeitung forderte sie „das Recht der Mündigkeit für die Frau“ und deren „Selbstständigkeit im Staat“. Allerdings mussten sich viele dieser neuen Frauenvereine schon bald als „Wohltätigkeitsvereine“ tarnen, weil die Vereinsgesetze es Frauen verboten, sich politisch zu betätigen. Auch die Herausgabe von Zeitschriften wurde ihnen untersagt. Trotzdem gab es immer wieder mutige Frauen, die sich für die Rechte ihres Geschlechts einsetzten.

Eine der wichtigsten Vorkämpferinnen für das Frauenwahlrecht war Hedwig Dohm. Sie forderte 1873 in ihrer Schrift „Der Jesuitismus im Hausstande“ erstmals explizit das Stimmrecht für Frauen. Für sie war das aktive und passive Wahlrecht unerlässliche Voraussetzung für das einem jeden Menschen zustehende Recht auf Selbstbestimmung, damals ein wahrhaft revolutionärer Gedanke, der für uns heute selbstverständlich ist. In ihrem bekanntesten Werk „Der Frauen Natur und Recht“ von 1876 schreibt sie:

„.... so lange der Mann unverantwortlicher Gesetzgeber für die Frau ist, werden im wesentlichen die Zustände bleiben wie sie sind. Was sollen uns auch Modificationen, Milderungen und wohlwollende Berücksichtigungen, wo das Princip ein